

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 24

Artikel: Der Blockwart : ein Fall für Philip Maloney
Autor: Graf, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Blockwart

Ein Fall für Philip Maloney

VON ROGER GRAF

ES WAR AN EINEM SONNIGEN Frühlingsvormittag. Draussen hämmerte ein Pressluftbohrer, und in der Wohnung über mir war jemand am Staubsaugen. Ich nahm die Wattepropfen aus meinen Ohren und hörte ein wenig zu. Ich stellte mir das Ganze als Klanggemälde eines modernen Komponisten vor und versuchte, dem Lärm ein wenig Kultur abzugewinnen. Es half nichts. Ich stellte das Radio an, es klang auch nicht viel besser. Plötzlich hörte der Staubsauger auf zu saugen. Dafür klopfte es. Sie sah aus wie die Titelseite einer Fernsch-Illustrierten.

– Philip Maloney? fragte sie unschuldig.
– Aber ja doch. Und Sie sind sicherlich meine neue Klientin.
– Schon möglich. Es geht um meinen Mann.
– Nicht schon wieder!
– Sie kennen meinen Mann?
– Nein. Ich kenne ja nicht mal *Sie*.
– Mein Name ist Lilian Marti. Ich bin die Leiterin einer Talk-Show im Fernsehen.
– Ach wissen Sie, ich mache mir nichts aus diesen Diskussionssendungen. Es wird ja doch nur geredet.
– Es geht, wie gesagt, um meinen Mann, Stefan Marti.
– Schon wieder ein untreuer Ehegatte. Langsam werde auch *ich* noch zum Moralisten, nur damit ich mich nicht andauernd mit Seitensprüngen abgeben muss.
– Mein Mann wird verdächtigt, einen anderen Mann ermordet zu haben.
– Das hört sich schon wesentlich erfreulicher an.
– Für *Sie* vielleicht.
– Allen kann man es nie recht machen. Das sollten gerade *Sie* beim Fernsehen doch wissen. Wen soll er denn ermordet haben?
– Einen Nachbarn in unserem Haus. Jemand hat ihn geschenkt, wie er dessen Wohnung verliess. Kurz darauf wurde die Leiche des Mannes gefunden. Von meinem Mann fehlt seither jede Spur.
– Er ist verschwunden?
– Ja. Trotzdem kann ich nicht glauben, dass er es gewesen ist. Die Polizei ist da allerdings anderer Ansicht.

Ich versuchte, meine Freude nicht allzu deutlich auf meinem Gesicht aufzuscheinen zu lassen. Schliesslich sah die Frau ein wenig

mitgenommen aus. Endlich wieder ein Fall, der mit einer Leiche beginnt. Da weiss man wenigstens, was man hat. Nicht dass Sie jetzt glauben, unsereins bade sich täglich im Zynismus. Ich ziehe es vor, zu duschen.

DANACH MACHTE ICH MICH auf den Weg ins Polizeipräsidium. Hugentobler empfing mich freundlich.

- Sie an, Maloney, der Schrecken aller Witwen und Waisen. Na, dann rücken Sie mal raus mit der Sprache, Maloney. Hinter welchem Fall sind Sie *heute* her?
- Sie verdächtigen Stefan Marti des Mordes.
- Gratuliere. Das war ein lupenreiner Wes-Fall.
- Das ändert nichts an der Tatsache, dass Sie wieder einmal einen Unverdächtigen verdächtigen.
- Unschuldig? Das ist ja direkt zum Lachen, Maloney. Also, nur damit Sie sich wieder beruhigt unter den Schreibtisch legen können: Stefan Marti wurde gesehen, wie er die Wohnung des ermordeten Stoller verliess. Unsere Spurensicherung hat einige Fingerabdrücke von ihm in der Wohnung sichergestellt. Und der Mann hat ein einwandfreies Motiv.
- Da bin ich aber gespannt.
- Zu Recht Maloney, zu Recht. Dieser Stoller, der ermordet wurde, hatte ein etwas seltsames Hobby. Er hat sich nämlich Karteien von seinen Nachbarn angelegt. Auf denen hat er alles mögliche über die Leute notiert. Da kam in all den Jahren eine ganze Menge zusammen.
- Was denn? Der Kerl hat im Privatleben seiner Nachbarn rumgeschnüffelt?
- Gut zugehört, Maloney, gratuliere.
- Und dann hat er darüber eine Kartei geführt? Ist der Kerl etwa ein pensionierter Politiker? Oder etwa dieser, wie hiess er gleich ...?
- Nur keine falschen Verdächtigungen, Maloney. Kann Sie teuer zu stehen kommen. Der Mann, der ermordet wurde, war ein pensionierter Beamter. Hat die Kartei wohl nur so zum Spass angelegt.
- Und in der Kartei sind alle Nachbarn?
- Genau. Bis auf einen. Es gibt keine Karteikarte über Stefan Marti. Oder besser: Als wir da waren, gab es keine mehr.
- Sie glauben also, dass Stefan Marti diesen Kerl umgelegt hat, um an seine Karteikarte zu kommen?
- Klingt doch plausibel oder, Maloney?

ZUGEGEBEN, DER FALL WAR relativ hoffnungslos. Ich ging zurück in mein Büro. Der Presslufthammer klang jetzt schon viel freundlicher. Alles war auf einmal viel freundlicher. Auch der Herr, der vor meinem Büro wartete, war freundlich. Er war so freundlich wie ein Geldeintreiber bei seiner ersten Visite. Ich liess ihn trotzdem herein.

- Ich habe gehört, dass Sie im Mordfall Stoller ermitteln.
- Also Ihr Gehör möchte ich haben, guter Mann. Unsereins hört manchmal kaum seine eigene Stimme.
- Ich möchte, dass Sie das, was ich Ihnen sage, streng vertraulich behandeln.
- Vielleicht könnten Sie mir streng vertraulich mitteilen, mit welchem Namen Sie bei Ihrer Geburt bestraft wurden.
- Mein Name tut nichts zur Sache. Der Fall Stoller ist eine, nun, wie soll ich sagen, eine etwas delikate Angelegenheit.
- Delikat für wen?
- Nun, es werden dabei auch Dinge berührt, die von staatspolitischer Bedeutung sind.
- Von welchem Staat reden Sie? Von Ihrem oder von meinem?
- Stoller hat früher einmal für uns gearbeitet.
- Stasi? Haben Sie etwa bei uns politisches Asyl beantragt, oder sind Sie auf Stellen-suche?
- Ich bitte Sie. Bei uns heisst das Staats-schutz. Stoller war inoffiziell bei uns als Beamter tätig. Er hat Daten gesammelt und registriert. Aber er wurde schon vor Jahren pensioniert. Niemand hat gewusst, dass er privat weitermacht. Und wir möchten auch nicht, dass das an die grosse Glocke gehängt wird.
- Keine Angst. An der grossen Glocke hängen bei uns nur kleine Fische.
- Wir legen Wert darauf, dass der Mordfall Stoller möglichst rasch aufgeklärt wird. Sie verstehen?
- Na klar. Sie wollen nicht, dass da eventuell noch andere Dinge ins Spiel kommen. Mit anderen Worten, Sie möchten, dass ich den Fall abschliesse und die Polizei Stefan Marti einloch? Mit noch anderen Worten: Wieviel?
- Nun, wir werden uns sicher einigen. Ganz sicher.

Ich schmiss den Kerl raus. Es roch nach Korruption, Skandal und Lügen. Kurz gesagt:

Es roch nach Politik. Ich war je länger, je mehr davon überzeugt, dass dieser Stefan Marti unschuldig war.

ICH LAUSCHTE DEM KLANG DES Presslufthammers, bis er verstummt. Danach lauschte ich dem Klang von Lilian Martis Stimme. Sie kam in mein Büro, setzte sich und weinte.

- Mein Mann ... Er ...
- Er ist unschuldig, ich weiß.
- Eben nicht.
- Was soll denn *das* wieder heißen?
- Er hat mich angerufen. Vor etwa zwei Stunden. Und er hat mir gestanden, dass er diesen Stoller umgebracht hat.
- Schade. Damit ist der Fall wohl abgeschlossen.
- Er hat auch noch gesagt, dass er Angst habe.
- Verständlich. Die meisten Mörder haben Angst, dass sie geschnappt werden.
- Ich glaube nicht, dass er vor der Polizei Angst hat.

Das Telefon klingelte. Ich nahm den Hörer ab. Hugentobler war am Apparat.

- Ich habe da eine Neuigkeit für Sie, Maloney.
- Darf ich raten? Ihre Frau ist mit einem einäugigen Schimpanse durchgebrannt.
- Falsch, Maloney. Wir haben Stefan Marti gefunden.
- Na, dann ist ja alles bestens.
- Nicht ganz. Marti lebt nicht mehr. Er ist ermordet worden.
- Sind Sie eigentlich in der Schule auch immer zu spät gekommen?
- Unterlassen Sie die Scherze, Maloney. Ich nehme an, dass Sie weiter ermitteln?

Ich schwieg und verabschiedete mich. Lilian Marti heulte noch immer. Ich rief ein Taxi und ließ sie nach Hause bringen. Dann schraubte ich mein Telefon auseinander. Ich fand eine Wanze. Sie lebte noch. Ich zerdrückte sie und wusch mir nachher die Hände.

ES WAR HÖCHSTE ZEIT, ETWAS zu unternehmen. Ich kaufte mir einen Draht. Es ist immer von Vorteil, einen guten Draht zu haben. Ich ging in das Haus, in dem Stoller ermordet wurde. Ich wartete, bis jemand ins Haus ging und hielt dann unauffällig einen Fuß zwischen Haustür und Angel. Dann ging ich nach oben. Ich stocherte mit dem Draht an Stollers Türschloss. Es funktionierte. Ich ging hinein. Dann ging plötzlich das Licht an. Der Mann vom Staat stand mir gegenüber.

- Ziemlich dilettantisch, Maloney. Mit dem Draht kriegen Sie nicht mal einen Kuhstall auf.

- Hat doch geklappt. Was wollen Sie mehr?
- Die Tür war offen. Ich war zuerst dran. Wir haben den besseren Draht. Für alles.
- Das sehe ich. Und? Werden Sie mich jetzt erschießen? Ich bin unbewaffnet und habe weder Frau noch Kinder.
- Nicht so dramatisch, Maloney. Sie sind illegal hier eingedrungen, ich bin illegal hier eingedrungen. Wenn wir beide je ein Auge zudrücken und das zweite verbinden, war keiner von uns beiden je in dieser Wohnung.
- Verstehe. Und die Kartei ist plötzlich verschwunden.
- Die ist längst weg. Ich habe nur nochmal überprüft, ob auch wirklich nichts vergessen wurde.
- Und was machen Sie mit der Kartei?
- Vernichten.
- Das glauben Sie wohl selber nicht.
- Wir vernichten alle Karteikarten – nachdem wir sie in unserem Computer erfasst haben. Aus Platzgründen.
- Vielleicht wäre es besser, wenn Sie jetzt verschwinden. Aus Platzgründen.
- Nur zu. Schauen Sie sich um. Sie werden nichts finden.

Er ging so, wie er vermutlich auch gekommen war: geräuschlos. Ich knipste das Licht aus und schaute mich in der Wohnung um. Es dauerte eine Stunde. Dann hielt ich eine Videokassette in der Hand.

AUF DER KASSETTE STAND IN Grossbuchstaben: DFR BLOCKWART, daneben stand: EINHUNDERT-FÜNF MINUTEN. Ich nahm sie mit in mein Büro. Ich rief Lilian Marti zu mir. Sie sah wieder einigermassen passabel aus. Sie heulte nicht mehr.

- Was soll das? Wollen Sie mit mir zusammen einen Film anschauen?
- Warum nicht? Ich habe die Kassette aus Stollers Wohnung.
- Na und?
- Der Blockwart. 105 Minuten.
- Was zum Teufel soll das?
- Nun, ich habe mich gewundert, dass in Stollers Wohnung nur eine einzige Videokassette herumstand. Ist doch seltsam, nicht?
- Wieso seltsam? Bei uns steht überhaupt keine Videokassette herum.
- Eben. Entweder überhaupt keine oder dann mehrere. Eine einzige, das ist selten.
- Höchst interessant. Kann ich jetzt wieder gehen?
- Moment mal.

Ich schaltete den Videorecorder ein. Auf Stollers Kassette war nicht allzuviel zu sehen

und zu hören. Wenigstens vorläufig nicht.

- Da ist ja gar nichts drauf. Das ist doch nur das Testbild.
- Tja, und weshalb sollte jemand das Testbild aufnehmen?
- Woher soll ich das wissen?
- Der Blockwart: 105 Minuten. Sehen Sie, und jetzt sind wir dann gleich an der Stelle, 105 Minuten lang Testbild und dann ... hören Sie gut hin.

Und dann erklang eine Männerstimme. Es war die Stimme eines Toten:

- Stoller. Ich bin fündig geworden. Lilian Marti ist die Frau, die uns unter dem Decknamen Dolores in den siebziger Jahren mit Informationen versorgt hat. Ich werde versuchen, sie wieder zu aktivieren.
- Schalten Sie das Ding aus!

Ich tat ihr den Gefallen. Sie starrte auf den flimmernden Bildschirm. Dann starrte sie auf mich. Sie hatte ausgespielt, und sie wusste, dass sie ausgespielt hatte.

- Er erpresste mich.
- Er drohte Ihnen, die ganze Geschichte auffliegen zu lassen, wenn Sie nicht für ihn arbeiten würden.
- Ich hatte das alles schon beinahe vergessen. Es war ein Schock, als Stoller plötzlich damit kam.
- Und da haben Sie ihn umgebracht. Und den Mord wollten Sie Ihrem Mann in die Schuhe schieben.
- Ich habe meinem Mann erzählt, dass ich Stoller getötet habe. Er konnte es nicht glauben. Er ging in Stollers Wohnung, um sich zu vergewissern.
- Dann verschwand er, um den Verdacht auf sich zu lenken.
- Er rief an. Er wollte, dass ich mich stelle. Wir trafen uns. Ich sagte ihm, dass ich mich nie stellen würde. Er sagte, dann gehe er zur Polizei.
- Und da töteten Sie auch ihn.
- Ich wusste keinen Ausweg mehr.

SIEN WEINTE NICHT, ALS DIE Polizei sie holte. Ich sass noch ein wenig herum und schaute fern. Ein Politiker beteuerte vor Journalisten, dass alles gar nicht so schlimm sei, dass die Demokratie Demokratie bleibe. Im Hintergrund lächelte ein netter Mann. Ich erkannte ihn gleich wieder. Es war der, der die Karteikarten aus Stollers Wohnung entfernt hatte. Ich schaltete den Fernseher ab und aß eine Banane. Sie schmeckte wie eine inländische. Irgendwann würden die Dinger auch vor meinem Fenster wachsen. Und das lag nicht an der Klimaverschiebung.